

Editorial

Die See bei Nacht ist das Dunkelste, was einem begegnen kann.

Anja Kampmann 2018: Wie hoch die Wasser steigen.

Jeder Mensch ist ein Abgrund; es schwindelt einem, wenn man hinabsieht.

Georg Büchner (1836(1878)): Woyzeck

Büchner, Arzt und Dichter erzählt von und mit der psychischen Verfasstheit seiner Figuren. Ein halbes Jahrhundert vor der Entdeckung der Psychoanalyse lässt Büchner Woyzeck in den menschlichen Abgrund blicken und erzeugt mit unmittelbaren Perspektivwechseln Verwirrung.

Die Tiefe ist die dritte Dimension und spannt den Raum auf. »Abgrundtief« hat kein Maß, keine Grenze, zunächst ist Tiefe unheimlich, macht Angst, Tiefe lässt sich nicht fassen. Aber es gibt auch tiefes Empfinden, hier wird Tiefe als wahrhaft und substantiell verstanden, die »nicht an der Oberfläche bleibt«, sondern »Dingen auf den Grund geht«. Für Empfindungen ist ein Subjekt erforderlich und, um es aus der Tiefe zu holen, muss dieses Subjekt Worte finden: diese können dann ein Narrativ formen: Fragmente, eine Erzählung, eine Geschichte. Auf einer Bohrinself vor Marokko spielt der Roman »Wie hoch die Wasser steigen«, die Tiefe wird nicht erwähnt, sondern sie ist da: »weit unten schwankte die Plattform«. Das Unheimliche, die Angst, die Ausweglosigkeit entsteht zwischen den Worten: *Die See bei Nacht ist das Dunkelste*, schwarz, kein Horizont, keine Begrenzung, das Meer erscheint unermesslich in alle Richtungen: die Orientierung geht verlo-

ren. Der Titel »Tiefes Erzählen« bietet Anknüpfungspunkte nicht nur für die zeitgenössische psychoanalytische Theorie und Praxis, sondern auch für Reflexionen und literarische Vergewisserungen, die die jahrzehntelange Arbeit mit Psychoanalyse als Gesellschaftstheorie ins Spiel bringen. Es geht nicht ums Bewahren und Gedenken, sondern um die Aktualität dieser Tradition. Und natürlich geht es um die Verbindung in die Praxis, die durch die Vielfältigkeit der Menschen, die im tiefen Erzählen Hilfe suchen oder damit arbeiten, das Psychoanalytische auch verlassen kann. Diese Ausgabe von *Ästhetik & Kommunikation*, die in Zusammenarbeit mit der *Internationalen Psychoanalytischen Universität (IPU)* entstanden ist, enthält exemplarische theoretische oder literarische, erinnernde oder interpretierende Texte. Kulturwissenschaftlerinnen und Kunstschaffende kommen ebenso zu Wort wie Vertreter aus dem Kontext Psychoanalyse und Psychiatrie.

Wem gilt die tiefe Erzählung? Lilli Gast antwortet in ihren *Expeditionen ins Unerhörte* darauf: Tiefes Erzählen dient der Selbstverständigung jenseits des Offensichtlichen und Verfügbaren. Tiefes Erzählen adressiert die Tiefenstruktur des Subjekts und folgt den Spuren des Unsagbaren und Unerhörten ...

»Wenn jemand spricht, wird es hell« ist der Ausgang von Christine Kirchhoffs Überlegungen zur Sprache: Mit dem Subjekt im Mittelpunkt geht es der Psychoanalyse um Erhellen und Erkenntnis, im kulturtheoretischen Rahmen um die sprachvermittelte psychische Repräsentation.

Andreas Galling-Stiehler nimmt die Erzählung des Ich als Text auf. Der Text als Strategie mit Ungewissheit umzugehen, sie zu fassen und gleichzeitig zeigt er, wie veröffentlichte Texte strategisch zu oberflächlichen Botschaften werden.

Irini Athanassakis Poem *ist* eine tiefe Erzählung. Die Sprechende schließt die Lücken nicht, sondern umkreist das Nicht-da-sein.

Die Fotografien von Sarah Schimmang durchleuchten und legen frei. Ungewohnte Blickwinkel stoßen den Interpretationspielraum weit auf.

Das Aufsuchen und Benennen von Gefühlen, die noch keinen Zusammenhang haben, kann im Gespräch und nonverbalen Austausch in der Praxis stattfinden: Dorothea von Haebler öffnet den Raum, in dem Worte gesagt, gehört, gespürt und geordnet werden können. Das Erzählen und Verstehen, auch jenseits von Sprache und geteilter Realität, machen es in diesem Raum möglich, gemeinsam bislang unaushaltbare Angst zu bewältigen.

Jane van Raudi erzählt von Grenzerfahrungen, sie schaut in sich hinein und findet sprachmächtige Bilder. Sie vermag so Zustände einzufangen und loslassen, eine literarische Selbstvergewisserung.

Auch Brigitte Boothe nimmt die Therapiesituation zum Anlass, die Zerbrechlichkeit der Weltwirklichkeiten in ihrer existenziellen Rätselhaftigkeit zu lösen, die Erzählung anschlussfähig zu machen ohne sie zu zerstören.

Harry Lime aus dem »Dritten Mann« wird von Joanne Intrator als archetypischer Psychopath vorgestellt. Im Film entzieht er sich immer wieder, er löst sich auf, er verschwindet in der Kanalisation, dem dunklen, unbekanntem Röhrensystem unter der geteilten Stadt Wien. Er schwebt im Riesensrad über der Stadt, wie das Rad, dreht der Film weiter und hält das Disparate, die Bruchstücke und Symptome zusammen. »Das Dritte« ist unentwegt die Geschichte,

die nicht erzählt wird. Zur Sprache bringen heißt dann auch bei Joachim Küchenhoff Unaussprechbares in Worte zu tragen. Das Erzählen rekonstruiert nicht verschüttete Erfahrungen allein, sondern konstruiert Erfahrungen, die zu erschütternd waren, als dass sie sich sprachlich hätten aufzeichnen lassen.

Meredith Stone schenkt uns eine tiefe Erzählung als Therapeutin. Hier wird die große Geschichte, das Gefängnis, das Rollenverhältnis so übermächtig, dass sie sich entscheidet nicht viel zu sagen, auch das zeigt Wirkung.

Verwirrung stiften und Grenzen auflösen, das sind Stilmittel bei Bret Easton Ellis. Jan Schimmang schreibt über Ellis' Spiel mit Werk und Wirklichkeit, die fließenden Grenzen zwischen Autor und Protagonist, und den Autor, der als Antiheld in seinen eigenen Romanen auftritt.

Methodisch jenseits der Psychoanalyse schafft Thomas Bock mit dem Psychosese-minar und dem Trialog neue Verstehensräume, die in verschiedensten Kontexten eingesetzt werden können (Antistigmaarbeit, Jugendhilfe, psychosoziale Einrichtungen). Psychoseerfahrene tauschen sich mit Angehörigen, Mitarbeitenden als Subjekte und Experten aus und lernen Erlebtes zu integrieren, in der Gruppe mit äußerer Bedrohung und innerer Verarbeitung umzugehen.

Margarete Meadors *Pilgerfahrten nach Uchtsprünge* erzählen von den Schwierigkeiten in der DDR Psychoanalyse zu lernen und zu praktizieren, auf diesen Pilgerfahrten, aus dem Alltag gerissen, an einem anderen Ort, findet sie Lehrmeister, die es einfach machen.

Die Collagen von Andreas Galling-Stiehler verstören und treiben den Betrachter zu Erklärungsversuchen, aber die aus aktuellen Nachrichten zusammengeschnittenen Aussagen entziehen sich jedweder Eindeutigkeit.

Der nächste Abschnitt gilt der Erzählung selbst und zeigt das Arbeiten mit der Psychoanalyse im Kontext der Kulturwissenschaften. Mit *Sage, Mythos, Formel* erzählt Marcus Coelen die Geschichte von der Praxis und Theorie der Psychoanalyse, ohne sagen zu können, ob dazwischen eine Trennlinie verläuft. Es ist der Moment, in dem Analyse Auflösung wird: in dem sie sich auch von Vorhergesagtem löst und doch noch haftet am Sprechen, manchmal immer wieder neue Erzählungen bildet, manchmal immer wieder dieselbe Erzählung wiederholt.

Sigrid Weigel macht das große Thema des literarischen Erzählens auf und untersucht die Beziehungen zwischen Raum, Literatur und Psychoanalyse. Die entstellte Topographie, beispielsweise bei Ingeborg Bachmanns Berlin, thematisiert die Her- vorkehrung von Symptomen des Vergesse- nen und Verdrängten.

Im Zwischenreich der literarischen Gen- res, versucht Ilse Bindseil die Großrezen- sion eines Kolonialromans als Medium der Erinnerung an das eigene Selbst. In ihrem Text wird implizit das Verhältnis von Tiefe und Entfremdung behandelt.

Das Bild mit der Kurve ist eigentlich ei- ne Statistik, aber hier wird sie wahlweise zu Kunst, Erzählung und Metapher, das Gedicht von Irini Athanassakis ist gelebte Erfahrung und Offenlegen von tief Verborgenen.

Sigrun Anselm hinterfragt das Konzept der Psychoanalyse für die Aufklärung mit dem Mythos von Ödipus. Freud fragt nach dem Triebgrund auch des Denkens, das Ver- hältnis von Körper und Geist erweist sich als intellektuelle Entmächtigung des real um so mächtigeren Triebgeschehens. Die Be- deutung Freuds findet sie in den kulturellen Symbolisierungen wie im individuellen Symptom, die die Dialektik von Treue und Verrat sichtbar machen.

Von der kulturtheoretischen Bedeutung einer Psychologie der Masse und ihrer Fein-

de erzählt uns Herbert Hurka. Massen sind Objekt des Begehrens und der Angst. Er zeichnet die Entwicklungslinien von der Großstadtlyrik, über Propaganda und Mas- senmedien bis hin zu den »neuen Massen« im Netz, den Followern oder realen Flash- mobs.

Mit den *Gewaltansichten* von Marion Schmid sind wir wieder bei konzeptionellen Erwägungen zum »Tiefen Erzählen« ange- kommen. Der Bezug zur Gewalt ist substan- tiell und der Bezug zur Gewaltausstellung in den 90ern fügt dem qualitativen tiefen Erzählen noch die nicht weniger wichtige Vergangenheitsdimension hinzu.

Ebenfalls in einer Ausstellung beginnt Frank Taffelt seine »Zwiesprache mit Un- dingen«. Richard Serra's Diktum »Zeichnen ist eine andere Art von Sprache« beflügelt nicht nur die Erzählung und die Zwiespra- che mit den Werken, sondern mündet in eigene Kunstproduktion.

Erzählen klingt leicht, Tiefe klingt schwer, zusammengebracht zum »Tiefen Erzählen« entsteht eine reiche Dynamik, deren Facetten sich in den vielen Beiträgen widerspiegeln. Erzählen erleichtert und bringt gleichzeitig Schweres aus der Tiefe in die Welt. An den Worten hängen Wahr- nehmungen, Erinnerungen, Gefühle und Vorstellungen. Erzählen schafft eine Ab- folge und bannt somit eine Orientierungs- losigkeit. Der Preis so mancher Ungenau- igkeit wird dafür in Kauf genommen. Er- zählen hat immer ein Ziel – das Gegenüber: eine Zuhörer:in, die Leinwand, den Thera- peut, den Leser, die Leserin ..., sie sind Teil des Erzählens – und der Tiefe.

Wir freuen uns, dass Sie dieses Heft in der Hand halten, Sie als bislang imaginier- te Leser:in sind Teil des hier abgedruckten Er- zählens.

Dorothea von Haebler
Elisabeth von Haebler